Die theologischen Grundlagen der Sühneübung

Von P. Wilhelm Recker S. C. J.

Am 8. Mai 1928 erließ der Hl. Vater Papst Pius XI. sein Rundschreiben: *Miserentissimus Redemptor* über die dem hlst. Herzen Jesu allgemein schuldige Sühne. Drei Jahre fast sind seit diesem Aufruf vergangen. Leider aber ist das Echo, das diese Enzyklika in der theologischen Literatur geweckt, namentlich in Deutschland sehr schwach. Während die viel jüngeren Rundschreiben des Hl. Vaters über die Erziehung und über die Ehe zu zahlreichen Artikeln, Besprechungen, praktischer Ausdeutung und Auswertung angeregt haben, findet man zu diesem Rundschreiben über die Sühne kaum eine Besprechung. Es ist sicher, daß die Sühnepflicht, von der der Hl. Vater spricht, praktisch von vielen unbekanntem stillen Seelen nach wie vor mit liebeglühendem Eifer erfüllt wird. Hier und da läßt sich aber sogar ein direkter Widerstand gegen jede derartige religiöse Übung feststellen. Es tauchen dann Einwände auf, die die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Sühne, besonders einer Sühne für die Sünden anderer, in Frage stellen. Solche Einwände lassen sich nun nicht einfach mit einem vergleichenden Hinweis auf die guten Kinder in der Familie, die durch ihr gutes Betragen für die bösen Ersatz leisten, oder lediglich durch die Berufung auf die Wahrheit vom Corpus Christi mysticum lösen. Dadurch wird das, wonach gefragt wird und was erklärt werden soll, nur hinter ein neues Bild versteckt. Es soll daher versucht werden, einfach die theologischen Grundlagen der Sühneübung, wie sie besonders den Herz-Jesu-Verehrern lieb geworden ist, klarzulegen. Von da aus werden sich dann leicht auch spezielle Fragen aus diesem Gebiet lösen lassen.

I.

Wenn wir nach dem Grund fragen, weshalb Sühne nötig ist, so können wir ganz allgemein angeben: Sühne ist nötig, weil und solange Christus Unrecht zugefügt wird. Hier stehen wir gleich an einer ersten Schwierigkeit. Inwiefern wird Christus Unrecht zugefügt? Thront er nicht als König in himmlischer Herrlichkeit, erhaben über jedes Unrecht? Handelt es sich hier nicht um eine Redeweise ohne reale dogmatische Grundlage?

Nein, wir dürfen im wahren Sinne des Wortes von Unrecht gegen Christus sprechen. Um dieses Unrecht gerade in Rücksicht auf unser Thema recht

deutlich herauszustellen, betrachten wir die Wirkung der Sünde — denn daher rührt alles Unrecht gegen Christus —

1. auf den historischen Christus, auf den Gottmenschen, besonders in seinem Leiden; 2. auf den in der Glorie verklärten Christus; 3. auf den eucharistischen Christus.

Die Sühne beschäftigt sich nämlich nicht mit dem Unrecht, wie es schlechthin Gott, sondern vor allem Christus zugefügt wird, und darum sind vor allem die Leiden des historischen und eucharistischen Christus zu berücksichtigen. Daß hier kein numerischer Unterschied besteht, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

1. Die Leiden des historischen Christus. Auf die Möglichkeit und Wirklichkeit dieser Leiden brauchen wir hier nicht einzugehen. Für unsere Frage kommt es hauptsächlich darauf an, den Zusammenhang unserer Sünden, bzw. unseres Trostes mit diesem längst der Vergangenheit angehörenden Leiden Christi darzulegen. Über diesen Zusammenhang gibt die Enzyklika *Miserentissimus Redemptor* die gewünschte Aufklärung. Übersicht nämlich, heißt es dort, einer, der Gott recht von Herzen lieb hat, den geschichtlichen Verlauf der Welt, so sieht er sinnenden Gemütes Christum, wie er sich für den Menschen abmüht, Weh leidet, alles Harte trägt, wie er „wegen uns Menschen und wegen unseres Heiles“ vor Trauer, Angst und Schimpf fast erdrückt, ja „zermalmt ist wegen unserer Frevel“ (I. 53, 5) und durch seine Striemen uns gesund macht. All dies, was ein frommes Gemüt schaut, ist gewißlich wahr. Denn aller Zeiten Menschensünden und -frevel waren die Ursache für die Hinrichtung des Gottessohnes. Sünden würden Christo heute nochmals einen ebenso schmerzlichen und wehen Tod bringen; jede von ihnen ist, als ob sie das Leiden des Herrn erneuere: „Sie haben, soweit es auf sie ankommt, den Gottessohn aufs neue gekreuzigt und zum Gespötte ihn gemacht“ (Hebr. 6, 6). Unsere Sünden lagen in der Zukunft, wurden aber vorausgesehen, auch i h r e t w e g e n wurde Christi Seele todtraurig (Mis. Red. Übers. Herder, S. 23).

Zeit und Ewigkeit durchdringen sich hier geheimnisvoll. Wir sind in die Zeit eingetaucht und können uns die Handlung, die Sünde nur zeitlich begrenzt denken. Für Gott vollzieht sich alles in einem ewigen Jetzt und darum ist — trotz aller Schwierigkeiten für das verstandesmäßige Erfassen dieser Wahrheiten — unbedingt daran festzuhalten, daß auch unsere Sünden wahrer und wirksamer Grund für die Leiden Christi auf Erden waren oder sind.

2. Das Unrecht, das dem glorreich verklärten Christus durch die Sünde zugefügt wird. Hier gilt es vor allem, den theologischen Gehalt der Sünde als Beleidigung Gottes darzulegen. Dieser Ausdruck ist zunächst menschlichen Verhältnissen entnommen, allein das, was damit bezeichnet wird, ist doch nicht bloß eine menschliche Vorstellung oder gar nur metaphorisch zu nehmen, sondern es drückt ein wahres und wirkliches Verhältnis Gottes zum Menschen aus. Die Sünde ist nämlich in sich eine Verschmähung Gottes, eine Versagung und Schädigung seiner Ehre. Die Beleidigung schließt bei Gott als Verletzung seines Hoheitsrechtes stets und wesentlich eine Injurie, und zwar eine *iniuria damnosa*, das heißt einen Schaden an seinen äußeren Gütern ein. Der heilige Thomas sagt: *Per actum hominis Deo secundum se nihil potest acrescere vel deperire, sed tamen homo quantum in se est aliquid subtrahit Deo vel ei exhibet, cum servat vel non servat ordinem, quem Deus instituit* (Summa theologica I. II. Qu. 21 Art. 4 ad 1). Desgleichen schließt die Beleidigung Gottes als ein vor seinen heiligen Augen vollzogenes, ihm selbst notwendig bewußtes Attentat auch das Moment ein, daß der Sünder ein Objekt setzt, wogegen Gott notwendig Mißfallen (*displicentia*), Abscheu (*abominatio*), Unwillen (*indignatio*) und Zorn (*ira*) haben muß. Obgleich nun alle diese Affekte bei Gott nicht von den unangenehmen Empfindungen begleitet sind wie bei den Menschen, so sind sie doch dem Wesen nach in Gott vorhanden, und es ist nicht der Mangel an Bosheit in der Sünde, sondern nur Folge der Unwandelbarkeit und Leidensunfähigkeit Gottes, wenn die ihm als dem unendlichen Gute angetane Unbill ihm nicht auch unendlichen Schmerz verursacht¹. Einen speziellen Charakter der Bosheit nimmt die Sünde an, insofern sie gegen das übernatürliche Gesetz der Gnade gerichtet ist, weil das durch den inneren Charakter des übernatürlichen Gesetzes bestimmte Verhältnis des Menschen zu Gott ein wesentlich höheres und heiligeres ist, als das rein natürliche Verhältnis der Kreatur zu Gott als ihrem Schöpfer und absoluten Herrn. Die Beleidigung Gottes ist hier nicht bloßer Undank des Knechtes gegen den Herrn, sondern eine Auflehnung des Kindes gegen den Vater, eine Untreue der Braut gegen den Bräutigam (Scheeben, ebda., S. 526).

3. Hier stehen wir auch bei dem Grund, aus dem sich die Sühne besonders dem eucharistischen Christus zuwendet. Wie wir gerade sahen, steigert sich

¹ Scheeben, Handbuch der kath. Dogmatik, Freiburg 1878. Bd. 2, 4. Buch, S. 524/5.

die Bosheit der Sünde und die Größe des Unrechtes gegen Christus überall da, wo er an einem Punkte angegriffen und beleidigt wird, an dem seine unendliche Liebe besonders glühend aufleuchtet. Das ist nun besonders bei der Eucharistie der Fall. Hier wird — um mit dem vorhin gebrauchten Bilde fortzufahren — die Beleidigung Christi zur Empörung des Kranken gegen den Arzt, zum Undank des Freundes gegen den Freund, ja zum Verrat des Bruders an dem Bruder. — Einen anderen theologischen Grund, für die Sünden gegen das heiligste Altarssakrament besondere Sühne zu leisten, gibt es wohl nicht. Denn die spekulative Theologie über die heilige Eucharistie lehrt, daß die Beleidigungen und Angriffe gegen dieses Sakrament den eucharistischen Heiland in keiner Weise körperlich-sinnlich treffen. Aus der eigenartigen Existenzweise (d. h. *per modum substantiae*) des eucharistischen Leibes, sagt Scheeben (ebd. S. 602), ergibt sich auch sein eigentümliches Verhalten zur Außenwelt, namentlich zu seiner nächsten Umgebung ... Weil er mit anderen Körpern in keinem gegenseitigen körperlichen Kontakt steht, kann er natürlicherweise auf sie weder irgendwie einwirken, noch von ihnen irgend welche Einwirkungen erleiden; er ist also nicht bloß wegen seiner numerischen Identität mit dem himmlischen Leibe, sondern auch wegen seiner sakramentalen Existenzweise leidensunfähig.

II.

Dieses Unrecht, das wir unter dem behandelten dreifachen Gesichtspunkt theologisch zu umgrenzen versuchten, bildet den Gegenstand, wofür gesühnt werden muß. Bevor wir auf das Wesen der geschöpflichen Sühne eingehen, sei nur kurz erwähnt, daß Christi Sühne Grundlage und Voraussetzung für jegliche menschliche Sühneleistung ist. „Aber keine geschaffene Kraft reichte aus, die Sünden der Menschheit zu sühnen, hätte nicht Gottes Sohn zur Sühne die menschliche Natur angenommen“ (Mis. Red. Übers. Herder S. 15). Darauf können wir hier nicht näher eingehen. Diese Grundlage setzen wir voraus und fragen dann: Was ist unter der Sühne der Menschen zu verstehen? Man hat verschiedene Bezeichnungen dafür. Die Enzyklika gebraucht hauptsächlich die Ausdrücke: *satisfactio*, *reparatio*, *expiatio*. Am häufigsten ist das Wort *satisfactio*². Der Hl. Vater gibt in der Enzyklika keine eigentlich strenge Definition der Sühne; aber er charak-

² P. Plus, S. J., versucht in seinem Buche *La Réparation*, Toulouse 1929, S. 68, eine Abgrenzung in der Bedeutung dieser drei Worte, die aber ziemlich willkürlich und unbegründet erscheint.

terisiert im Zusammenhang mit der Weihe an das heiligste Herz Jesu das Wesen der Sühne so: Gewiß, bei der Weihe kommt es darauf zuerst und vorzüglich an, daß man als Geschöpf dem Schöpfer Liebe mit Liebe vergilt. Daraus folgt aber von selbst ein Zweites. — Sollte etwa einmal Vergessenheit die unerschaffene Liebe vernachlässigt oder Frevel sie verletzt haben: das so oder so zugefügte Unrecht muß ausgeglichen werden. Ein „Muß“, für das der landläufige Ausdruck eben „Sühne“ heißt (Mis. Red. Übers. Herder S. 13). Hiernach besteht das Wesen der Sühne in der Kompensation des Unrechtes. *Compensatio* bedeutet ausgleichende Gegenüberstellung. Und so besteht Sühne zunächst einfach darin, daß der Beleidigung Gottes die Verehrung, der Verweigerung des Dienstes Gottes der demütige Dienst, kurz der Sünde das gute Werk, dem Laster die Tugend gegenübergestellt wird. Diese einfache Gegenüberstellung — veranlaßt und motiviert allerdings durch begangene Sünden — ist eine *Compensatio*, eine Sühne im wahren Sinne des Wortes. In diesem Sinne sagt St. Thomas: *Ille proprie satisfacit pro offensa, qui exhibet offenso id, quod aequae vel magis diligit, quam oderit offensam* (Summa theol. P. III. Qu. 48 Art. 2). Die Kompensation aber ist am vollkommensten, wenn wir nicht nur neben die Sünde die Tugend setzen, sondern wenn an die Stelle der Sünde die Tugend tritt. So gehört also die Entfernung der Sünde mit all ihren Folgen auch in das Aufgabengebiet der Sühne (vgl. über das Wort *Satisfactio* die Zusammenstellung von P. Deneffe: Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theol., Bd. 43, S. 158—175). Endlich sei noch erwähnt, daß *Satisfactio* im engen Sinne Abtragung, Tilgung der nach der Sünde restierenden Strafschulden bedeutet. In diesem Sinne sagt St. Thomas: *Unus autem pro peccato alterius satisfacit, dum poenam pro peccato alterius debitam in se suscipit* (Summa theol. P. III. Qu. 14 Art. 1).

Das Gesagte bezieht sich zunächst auf die Sühne für die eigenen Sünden. Die ganze Praxis der Sühneübung aber zeigt, daß gerade die Sühne für fremde Sünden zum Wesen der Sühneübung gehört. Nach dem Ausgeführten leistet man eine solche stellvertretende Sühne schon dadurch, daß man einfach neben die Sünden der anderen seine eigenen guten Werke und Tugenden setzt, allerdings in der Absicht, dadurch das Unrecht, das die fremden Sünden Gott zugefügt haben, zu kompensieren. Aber auch hier ist die Sühne am vollkommensten, wenn wir die fremden Sünden mit all ihren Folgen entfernen. Wie weit wir durch unsere Tätigkeit fremde Sündenschuld tilgen können, werden wir später sehen. Es seien aber schon hier

einige Grundsätze dazu festgestellt. Diese Stellvertretung in der Wiedergutmachung fremden Unrechtes kann nie so weit gehen, daß der fremde Sünder jeder Eigentätigkeit enthoben würde. Auch die Wahrheit vom *Corpus Christi mysticum* verschafft nicht diese Möglichkeit. Das war nicht einmal bei der stellvertretenden Sühne Christi möglich. Die Imputationslehre der Protestanten ist verworfen (Denz. 821 sqq.). Wenn wir also den Ausdruck stellvertretende Sühne gebrauchen wollen, so ist darunter nicht eine Sühne zu verstehen, die an die Stelle einer Sühne tritt, die eigentlich ein anderer zu leisten hätte, sondern eine Sühne, die neben oder an die Stelle fremder Sünden tritt. Allerdings gibt es auch eine Sühne, die vertreten werden kann — die sogenannte *satisfactio vicaria* im engen theologisch-dogmatischen Sinne, d. h. die Abtragung fremder Sündenstrafen.

III.

Nach diesen Darlegungen über das Wesen der Sühne wollen wir untersuchen, wie und wie weit wir das Unrecht, das Gott durch die Sünde, besonders durch die Sünden anderer, zugefügt wurde, kompensieren können. Es werden sich dann von selbst einige Formen der Sühneübung ergeben, wie sie schon in der katholischen Kirche im Gebrauch und von ihr gutgeheißen und empfohlen sind.

Zur größeren Klarheit behandeln wir diese Frage auch hier wieder nach dem Unrecht, wie wir es im Anschluß an die dreifach verschiedene Existenzweise Christi dargelegt haben.

1. Die Sühne durch Tröstung Christi in seinem bitteren Leiden. Auch hier können wir wiederum die Ausführungen der Enzyklika *Mis. Red.* zur klärenden Darlegung benutzen. Es heißt dort: Unsere Sünden lagen in der Zukunft, waren aber vorausgesehen ... Unsere Sühne sah er gleichfalls voraus; wer dürfte zweifeln, daß er auch aus ihr sich etwas Trost holte, schon damals, als „vom Himmel ihm ein Engel erschien“ (Luk. 22, 43), um sein vor Ekel und Angst gedrücktes Herz zu trösten? Tatsächlich können und sollen wir so sein heiliges Herz, das von Sünden des Undanks immerfort verwundet wird, auch jetzt wundersam und doch wahrhaftig trösten (*Mis. Red. Übers. Herder S. 23*). So wie unsere Sünden, die wir jetzt begehen, der wahre und wirkliche Grund sind für Christi Leiden und Tod, so waren der Trost und das Mitleid, das wir jetzt üben und zeigen, der wahre und wirkliche Grund für die Milderung seiner Leiden und für die Erleichterung seiner Qual und Bitterkeit. Die Hauptübung der

Sühne in dieser Hinsicht ist die sogenannte Heilige Stunde. Obschon sie auch einen eucharistischen Charakter trägt, besteht ihr Wesen doch darin, sich in Christi Leiden, besonders in die Leiden seiner Ölbergstunden zu versenken und ihn dadurch „wundersam und doch wahrhaftig zu trösten“.

2. Wie wir gesehen haben, ist das dem verklärten und dem eucharistischen Christus zugefügte Unrecht nicht wesentlich voneinander verschieden. Wir brauchen die Sühne dieses Unrechtes daher nicht getrennt zu behandeln, sondern können sie in einem Punkt zusammenfassend darstellen. Hier und da werden wir allerdings Formen der Sühneübung treffen, wie sie vorwiegend durch die Andacht zum heiligsten Altarssakrament bedingt sind.

Dieses Unrecht suchen wir zunächst dadurch zu sühnen, daß wir — wie schon ausgeführt — einfach die Ehre, die der sündige Nebenmensch Christus raubt, durch unsere Verehrung und Liebe gegen Christus zu ersetzen suchen. Den Sünder selbst lassen wir vorläufig dabei unberücksichtigt. Christus allein steht im Mittelpunkt der Sühne. Wir wissen, daß die Sünde ihn beleidigt, ihm an seiner Ehre schadet, wir wissen aber auch, daß unsere guten Werke und Handlungen Christi Ehre vermehren und in ihm die Affekte der Freude, des Wohlgefallens und der Liebe wecken. So aufgefaßt ist die Sühne ein Wettkampf mit dem Sünder. Dieser sucht Christus zu beleidigen, zu kränken, der Sühneleistende sucht ihn zu ehren und zu erfreuen. Es ist kein Zweifel, daß man, besonders heute, Grund genug hat, ein ganzes Leben in diesem Kampf zu wagen, wenn anders wir den Sieg erringen wollen. Und so ergeben sich von selbst einige Formen der Sühne. Zunächst die Aufopferung des ganzen Lebens mit allen guten Werken und Leiden im Dienste der Sühne, dann — mit besonderer Berücksichtigung des eucharistischen Heilandes — die ewige Anbetung, die Sühnekommunion, die Sühnemesse. Die Parallelen liegen hier sofort klar: Neben das entweihte Leben des Sünders tritt das Leben, das einzig und allein dem Dienste Gottes geweiht ist; neben das Heer der Undankbaren, die sich nie vor dem Tabernakel zeigen, treten die vielen, die in dankbarer Liebe sich wie das Ewige Licht vor dem Tabernakel verzehren. Die abscheuliche Verachtung und Verstoßung des göttlichen Heilandes durch den Sünder wird kompensiert durch die innigste Vereinigung mit ihm in der Sühnekommunion, und für den ganzen Frevel aller Sünden und Beleidigungen bringen wir Gott in der Sühnemesse die reinste und makelloseste Gabe dar. — Erwähnt sei noch kurz, daß namentlich das hl. Meßopfer außerdem noch satisfaktorische Wirkungen *ex opere operato* hat.

Wie wir früher ausgeführt haben, setzt der Sünder durch die Beleidigung Gottes ein Objekt, wogegen Gott notwendig Mißfallen und Abscheu haben muß. Darum besteht die vollkommenste Kompensation, die vollkommenste Sühne darin, daß dieses Objekt, d. h. die ganze Sünde mit all ihren Folgen entfernt werde. Wir sagten schon, daß das bis zu einem gewissen Grade einzig und allein Sache des Sünders ist. Trotzdem aber möchte die stellvertretende Sühne hierbei nach Kräften mitwirken und so erhebt sich die Frage: Was können wir für einen anderen verdienen?

IV.

Zunächst ist hier zu sagen, daß wir nach der übereinstimmenden Lehre der Theologen für andere nicht *de condigno* verdienen können. Nur Christus allein hat als Gnadenhaupt für andere durch sein Erlösungswerk *ad-äquat* genuggetan³. Es bleibt daher nur ein Angemessenheitsverdienst, ein *meritum de congruo* für andere übrig. Es ist aber nötig, daß man, um auch nur *de congruo* für andere etwas zu verdienen, unbedingt im Stande der Gnade sein muß. Denn alle Theologen sprechen, wenn sie dieses *Congruitätsverdienst* für andere behandeln, nur von den Gerechtfertigten. Unter dieser Voraussetzung können wir, wie die Theologie lehrt, für andere *de congruo* das verdienen, was wir für uns selbst *de condigno* verdienen können. Das ist vor allem: die Vermehrung der Gnade, das ewige Leben und die Vermehrung der Glorie. Dazu können wir für andere auch noch die *gratia prima actualis* verdienen. Für sich selbst kann niemand diese letztere Gnade verdienen. Das hat darin seinen Grund, daß der Mensch im Stande der Gnade ein Gerechter ist, wenn er für den anderen wirkt, aber ein Ungerechter, wenn er vor der eigenen ersten Gnade steht⁴. Die Möglichkeit dieses Verdienstes ist sehr wichtig für die Sühne, weil sie ja eine Hauptaufgabe darin erblickt, den Sünder von dem falschen Wege, auf dem er wandelt, zurückzuführen auf den Weg der Tugend. Allerdings fügt Bartmann an der gleichen Stelle hinzu: Es kann sich hier nur um eine *Impetration* durch gute Werke handeln, nicht um ein eigentliches Verdienst; denn zum Verdienst gehört der sittliche Gebrauch der Freiheit und der liegt auf seiten des Fremden nicht vor. Eine bloß äußere *Imputation* ohne eigene sittliche Qualität kann kein Verdienst begründen oder bilden. (Bartmann Ebd.) Scheeben und andere Theologen halten aber unbedingt daran fest,

³ Pohle, Lehrbuch der Dogmatik, Paderborn 1914, Bd. II, S. 631.

⁴ Bartmann, Lehrbuch der Dogmatik, Freiburg 1929, Bd. II, S. 123.

daß es sich um ein wirkliches Verdienst — allerdings *meritum de congruo* — handle⁵.

Den guten Werken der Gerechten kommt außer der verdienstlichen Kraft auch noch satisfaktorische Bedeutung zu, d. h. sie bewirken die Nachlassung läßlicher Sünden und zeitlicher Sündenstrafen, wenigstens insoweit sie irgendwie als Bußwerke gelten können. Weil nun auch in den satisfaktorischen Werken eine Stellvertretung möglich ist, müssen wir auch dazu noch etwas ausführen.

Aus der Lehre und Praxis der Kirche, sagt Scheeben, speziell aus dem Dogma der *Communio Sanctorum* geht hervor, daß es eine *satisfactio vicaria* — hier ist der Ausdruck im strengen Sinne zu nehmen als stellvertretende Sühne durch Tilgung der Strafschuld — unter den Gerechten gibt, daß einer für den anderen genugtu, seine zeitlichen Sündenstrafen abtragen, ihm Abkürzung oder Linderung der Pein des Fegfeuers erwirken kann. Freilich, heißt es bei Scheeben weiter, ist es unter den Theologen nicht ganz ausgemacht, ob eine Genugtuung auch für andere *de condigno* wirksam sei und von Gott unfehlbar und ausnahmslos akzeptiert werde. Scheeben spricht sich mit Suarez, Lugo und den Salmantizensern für die Kondignität aus, bezeichnet sogar diese Meinung als die gewöhnliche und durchaus wahrscheinliche. Neuere Theologen, wie Bartmann u. a., behaupten aber wohl mit Recht, daß über die Annahme solcher stellvertretenden Genugtuungswerke nichts feststehe und sich in dieser Beziehung keine Verheißung Gottes nachweisen lasse.

Der ganze Grund für die Verdienstmöglichkeit für andere (in dem angegebenen Umfang) liegt in der Freundschaft mit Gott⁶. Weil nun die Freundschaft mit Gott am besten dargestellt wird und ihren höchsten Grad erreicht im *Corpus Christi mysticum*, liegt hier der Grund, weshalb man für die Sühnemöglichkeit immer wieder die Wahrheit vom *Corpus Christi mysticum* heranzieht. Diese Wahrheit berechtigt keineswegs dazu, ohne weiteres von einer *Communicatio meritorum* zu sprechen. Im beschränkten Sinne liegt eine solche vor. Wenn man nämlich die Früchte der Fürbitte unterscheiden will, so kann man folgende unterscheiden: a) die spezielle oder persönliche Frucht (von anderen auch *fructus specialissimus* genannt); diese läßt sich anderen nicht zuwenden; b) die mittlere Frucht (von anderen *fructus specialis* genannt); das ist diejenige, welche anderen speziell zuge-

⁵ Scheeben, Dogmatik, Band IV, S. 144.

⁶ Vergl. *Summa theol.* I. II. Qu. 114, Art. 6, u. Scheeben, Dogm., Bd. IV. S. 114.

wendet werden kann; c) *fructus universalis*, die allgemeine Frucht; das ist diejenige, welche zufolge der einigenden und mitteilenden Liebe, wie eines-teils aus dem hl. Meßopfer so andernteils aus den Gebeten und verdienstlichen Werken anderen, besonders den zu einem mystischen Leibe vereinigten ohne weiteres, d. h. ohne besondere Zuwendung zufließt⁷. Nur bezüglich dieser letzteren Früchte kann man also von einer *Communicatio meritorum* sprechen. Aber gerade die Sühneübung möchte sich nicht mit dieser von selbst erfolgenden Zuwendung der *fructus universalis* begnügen, sondern hat das Ziel, die mittlere Frucht ihrer Gebete und guten Werke durch besondere Intention anderen zuzuwenden. Der innere Grund für die Möglichkeit dieser Zuwendung liegt, wie angegeben, in der Freundschaft mit Gott oder in der Wahrheit vom *Corpus Christi mysticum*⁸.

Zum Schluß seien noch kurz die Bedingungen angegeben, die erfüllt sein müssen, damit ein Werk verdienstlich bzw. satisfaktorisch sei. Es muß:

a) ein *opus bonum et honestum*, b) ein *opus liberum*, c) ein *opus supernaturale* sein. Dazu kommt für das satisfaktorische Werk noch, daß es d) ein *opus poenale* (*laboriosum, afflictivum*) sei.

Diese letzte Bedingung ist erforderlich, weil gerade durch den Charakter der Strafe sich das Genugtuungswerk als solches von dem bloß verdienstlichen Werk unterscheidet. Weil aber im Stande der gefallenen Natur alle Werke mit einer für uns schmerzlichen Überwindung verbunden sind, so sind tatsächlich alle Werke zugleich meritorisch und satisfaktorisch. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß der Wert des satisfaktorischen Werkes sich steigert mit dem Grade der Pönalität. Während also bei dem meritorischen Werke durch den Hinzutritt des äußeren Aktes der Verdienstwert nur akzidentell erhöht wird, wird bei dem Genugtuungswerk der satisfaktorische Wert durch die äußere Handlung substantiell gemehrt, eben wegen der besonderen Pönalität dieser Akte. Hieraus ergibt sich, daß es durchaus unberechtigt ist, äußere Bußwerke gering und wegwerfend einzuschätzen und nur auf innere Akte und Gesinnungen Wert zu legen.

⁷ Wetzer und Welte, *Kirchenlexikon*. Bd. IV. Freiburg 1886. Sp. 2077.

⁸ Hiermit sind natürlich nicht alle Beziehungen zwischen *Corpus Christi mysticum* und Sühneübung dargelegt. Die Enzyklika *Miserentissimus Redemptor* weist zum Beispiel auf die Leiden des mystischen Leibes Christi und ihre Bedeutung für die Sühne hin. (*Mis. Red. Übers.* Herder. S. 25.)